Preis 2 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 8,—, vierteljährlich M. 24,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 12,—, vierteljährlich M. 36,—, im übrigen Ausland monatlich M. 18,—, vierteljährlich M. 54,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 5,—, für München M. 4,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 16,—, Finanzanzeigen netto M. 4,—. Familienanzeigen M. 2,50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 2,50. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 48 | München (Samstag), den 17. Juni 1922 | 36. Jahrgang

Die Reichsregierung als Vertreterin der Sowjetjuden

Die Juden sind frei, die Deutschen vogelfrei. Das ist der „gesetzliche Zustand", den die „deutsche" Reichsregierung mit Erfolg und unter Applaus aller Blätter, die „nicht von Ariern geschrieben werden" (wie die „Münchener Post" sagt), seit Jahr und Tag vertritt. Litwinow-Finkelstein, der 1906 einen Überfall auf die Post in Tiflis verübte und in dessen Koffern man später (in Paris) die geraubten Gelder fand, ist hochangesehener Diplomat und fordert mitten in Deutschland die Weltrevolution. Radek-Sobelsohn, Sohn einer Bordellinhaberin aus Krakau und Eisenbahndieb, schreibt in allen kommunistischen Zeitungen des Deutschen Reiches Brandartikel und beschmäht uns alle mitten im Deutschen Reichstag. Macht nichts, er ist Sowjetjude.

Ein anderes Bild. In Berlin erscheint eine Wochenschrift betitelt „Ost-Information". Sie ist nicht für die Allgemeinheit, sondern für einen kleineren Kreis von Politikern und Schriftstellern bestimmt. Neben wirtschaftlichen Fragen über Zustände im östlichen Europa hat sie auch verschiedene Dokumente veröffentlicht: Instruktionen des Sinowjew-Apfelbaum an die Berliner Sowjetgesandtschaft, Briefe Radek-Sobelsohns an seine Komplizen und ähnliches. Diese Veröffentlichungen waren den Sowjetjuden sehr in die krummen Nasen gestiegen und flugs wurden die Berliner Konsorten in Bewegung gesetzt, um diese Veröffentlichungen zu unterbinden. Und siehe, es wurde geschafft!

Der Herausgeber der „Ost-Information" ist ein Deutsch-Balte. Hier wurde natürlich eingehakt, und der „lästige Ausländer", der es gewagt hatte, gegen die Sowjetherrschaft und ihre Gaunervertreter zu wirken, erhielt von den deutschen Behörden den Bescheid, die Herausgabe seiner Schrift einzustellen, widrigenfalls man ihn aus Deutschland ausweisen würde!

Ein wahrhaft herrlicher Zustand der Gerechtigkeit! In Rußland darf kein einziges antibolschewistisches Blatt erscheinen, jetzt ist man drauf und dran, dies auch in Deutschland einzuführen. Alle Sowjetjuden dürfen schlemmen und huren, Deutschland beschmutzen und beschimpfen, auch die Reichsregierung selbst verspotten wieviel sie nur wollen, ein Deutscher aber, der der Sowjethölle entronnen ist und für deutsche Interessen arbeitet, wird kurzerhand niedergeknüppelt, weil er noch nicht den Stempel auf seinem Paß hat, den man frischgeschmiert für die Veilchendüfte und Kanalgerüche jede Sekunde bereit hält.

Vor einigen Monaten wurde Joseph Wirth vom „Heimatland" offen als Sowjetkommissar bezeichnet. „Sittliche" Entrüstung war überall die Folge.

Was nun, Herr Reichskanzler? Haben die Sowjetjuden Ihnen so kräftig den Vertrag von Rapallo um den Schädel geschlagen, daß Sie gestatten, daß deutsche Behörden zur offenen Provokation alles Deutschen übergehen, oder sind die Dinge schon so weit gediehen, daß Sobelsohn nur einen Wink zu geben braucht und deutsche Regierungen sofort auf den Bauch fallen?

Wir bitten alle noch deutschen Zeitungen, von obigen Ungeheuerlichkeiten Notiz zu nehmen.

Fritze, dir haben sie ausgepfiffen!

Die „Münchener Post" ist überglücklich! Der zweite Tag, an dem Fritz Ebert sich in München herumtrieb, ist „ruhig und ohne nennenswerte Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit verlaufen". Wir haben auch gar nicht erwartet, daß Genosse Ebert es wagen würde, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu stören. Was aber die „deutschnationalen Spektakelmacher" betrifft — wie sie Graf Lerchenfeld nannte, und mit denen er, nach einem Gerücht sozialdemokratischen Abgeordneten gegenüber, leicht fertig zu werden hoffte —, so scheint es, hat die „Münchener Post" ein Bedürfnis, davon nicht viel Aufhebens zu machen. Sie möchte vermutlich im übrigen Deutschland den Anschein erwecken, als sei Herr Ebert mit großer Begeisterung aufgenommen worden, denn der Verlauf seines Besuches hat „jeden Freund der Autorität und der Festigung des Volksstaates mit Genugtuung erfüllen können". Auch hier lügt das Waschweib, denn es verschweigt das Heer von Polizisten und Geheimdetektiven, die den heiligen Leib des Genossen Ebert betreuen mußten, als sei München die Stadt der Anarchisten. Dagegen werden eigene Heldentaten ins rechte Licht gesetzt. Der „rote Badehosenorden" wird nicht ausbleiben, wenn Ebert hört, daß der ganze sozialdemokratische Verein Münchens nach schlaflosen Nächten in Alarmbereitschaft war, und als ihm gemeldet wurde, „es könne auf dem Marienplatz zu nationalistischen Ausschreitungen kommen, da einige bemerkenswerte Exemplare der Hitlergarde gesichtet worden seien", sich dorthin begab, „wo er vielleicht nötiger gebraucht wurde". Das letztere ist nun sicher nicht der Fall gewesen, der Marienplatz hatte an Herrn Ebert allein schon genug.

Die „Münchener Post" spricht immer von „ihrem" Ebert. — Wir gönnen ihr gern diesen Mann, den der „Miesbacher Anzeiger" so klassisch „den mit der roten Badehose begrüßten" genannt hat. Wie weit die Geschmacksverirrung in einem marxistischen Gehirn gehen kann, davon aber noch ein Kennzeichen: „Den beim Empfang im Landtag Anwesenden", schreibt die „Münchener Post", „strömte aus den Worten des Reichspräsidenten die Wärme eines Geistes entgegen, dem es gegeben ist, aus wirren Voreingenommenheiten versöhnende Wege zu weisen."

Wie weit wir es mit diesem „warmen Geist", den uns hier die „eingenommenen Wirrköpfe" anpreisen, gebracht haben, das pfeifen bereits die Spatzen und die alten Spitalweiber um die Wette.

Wie die „Münchener Post", so ist natürlich auch Herr Ebert von seinem Kriegszug gegen Bayern voll befriedigt. Dem Münchener Vertreter der „Dresdener Volkszeitung" hat Genosse Ebert sein Herz ausgeschüttet. Es klang ganz versöhnlich, was er gesprochen hat. Vielleicht war Fritze froh, als sein Hofwagen aus dem Bahnhof hinausrollte; sein Herz mag doch etwas gezittert haben — und es zittert leicht — es ruht so mollig eingebettet in dem weichen Fett. Herr Ebert geht von München fort mit dem Bewußtsein, die „Geschlossenheit des deutschen Volkes nach innen und außen neuerdings zum Ausdruck gebracht zu haben". Herr Ebert, als die Geschlossenheit des deutschen Volkes, ist ein guter Witz, die rote Badehose war ein besserer. Herrn Ebert fehlt das Verständnis, wie fehl am Platze er in München war, denn für überflüssig hielten ihn nicht nur die, welche ihn auspfiffen. Nachdem er schon durch seine überlange Amtstätigkeit gezeigt hat, wie dick sein Fell ist, hat er sicherlich aus vollstem Herzen gesprochen, als er meinte: „Solange auf die Republik nur gepfiffen wird, können wir ruhig an derselben weiterschaffen."

Jehova hat geholfen!

Die „Münchener Post" hat eine neue Errungenschaft, sie hat sich nämlich einen illustrierten Teil zugelegt. Da die Arbeiter anscheinend ihre Artikel nicht mehr lesen, bringt sie Bilder. So hat sie auch ihr jüngstes Handgranatenattentat im Bilde festgehalten. Das ist eine sehr weise Maßregel, denn sonst hätte es ihr niemand geglaubt! Bei einem Blatt, das, wie die „Münchener Post", Herrn Ebert mit einem Staatsmann verwechselt und ihn in die Gesellschaft des armen Atheners Sokrates bringt, der sich ebensowenig gegen dieses Andrängen wehren konnte wie die Münchener gegen Herrn Ebert, ist das nur zu begrüßen, da man es schon im Bilde mit eigenen Augen sehen muß, um glauben zu können, ob es wirklich Handgranaten und nicht Knallerbsen gewesen sind. Da das militärische Verständnis der „M. P." zwangsläufig rückgebildet ist, wäre ja das immerhin anzunehmen gewesen.

Wir begrüßen es auch, daß die Granaten nicht explodiert sind, wir würden den unschuldigen Wächter bedauern, denn er scheint uns reichlich genug gestraft, im Redaktionszimmer der „M. P." schlafen zu müssen; andererseits verstehen wir es allerdings nicht, wie eine Handgranate in der Atmosphäre am Altheimereck nicht von selbst explodiert. Daß die Zündschnur frühzeitig erlosch, kam daher, sagt mein Freund, der Feuerwerker, weil die Luft in der „M. P."-Redaktion an Stelle von Sauerstoff ein Übermaß von Knoblauch enthielt.

Rührend aber war die weise Vorsicht der „M. P.", den Vorgang erst nach Eberts Abreise ihren Lesern bekanntzugeben. Das geschah sicherlich nicht deshalb, weil dadurch Erregung in die Kreise der Münchener Arbeiterschaft hineingetragen worden wäre, denn die Arbeiterschaft ist viel zu vernünftig, und die Münchener Arbeiterschaft ist nicht gleich „M. P." Es war sicherlich nur ein schlecht verhüllter Bauchtanz vor Herrn Ebert, denn es durfte die innere Stimme Eberts und sein „Anhauch Gottes", worunter die „M. P." doch wohl nur das verstehen konnte, was wir „Embonpoint" nennen, nicht mit Handgranaten zusammengebracht werden.

Salomon-Skandal

In der am 1. Mai vor dem Augsburger Gericht stattgefundenen Verhandlung gegen Hille, Lechwerke, und Laurer, Lieferant der Lechwerke, wegen Bestechung wurde festgestellt: Laurer hat Hille Geschenke, darunter eine Uhr, gemacht, auch hat er einen Geldbetrag von 15 000 Mark sowie weitere Geldbeträge an Hille übergeben. Diese seien jedoch als Darlehen an Hille anzusehen.

Daraufhin sprach das Gericht die beiden Beklagten frei. Da der Geschäftsführer des Laurer wiederholt versicherte, die an Hille bezahlten Geldbeträge seien unter Ausgaben gebucht worden, ist der Ausdruck „Darlehen" sehr verwunderlich; Leihbeträge erhält man wieder zurück und können eigentlich daher nicht unter den Begriff Ausgaben fallen.

Ferner wurde noch vereinbart, von einer Publikation des Urteils im „Völkischen Beobachter" absehen zu wollen.

•

Dieses merkwürdige Urteil reiht sich würdig diesen anderen juristischen Elefantensprüngen an. Wir haben uns mit dem Vorsitzenden des Lechwerkes, Herrn Salomon, dessen Vertrauter genannter Herr Hille war, in Nr. 81 und 91, 1921, des „V. B." beschäftigt und die Staatsanwaltschaft ersucht, sich dieser Sache anzunehmen, da Salomon auf verschiedene ehrenrührige Angriffe in der Augsburger Presse nicht klagend vorgegangen war.

Trotzdem Hille und Genossen die sehr merkwürdige Freundlichkeit hatten, keine Publikation des Urteils im „V. B." zu verlangen, tun wir dies aber. Uns scheint der Fall nämlich nicht restlos geklärt. Es wird sich vielleicht Gelegenheit bieten, noch näher auf ihn einzugehen.

Der „berichtigte" Steiner

Der „Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus" schickt uns zu unserem Aufsatz: „Steiner, der neue Messias" in Nr. 42 unserer Zeitung eine Berichtigung, in der er darauf hinweist, daß es unwahr sei, daß die Enthüllungen des „Hammer" unwidersprochen geblieben sind. Weiter berichtigt der „Dreibund", daß in der Geheimschrift, die der „Hammer" veröffentlichte, der Name Rudolf Steiners gar nicht genannt sei. Die Logik dieser anthroposophischen Berichtigung wird aber erst durch folgenden Schlußsatz in das rechte Licht gerückt: „Aus der Tatsache, daß gewisse Blätter ihnen eingesandte Berichtigungen nicht — oder unvollständig —, wiedergeben, kann nicht gefolgert werden, daß die Anschuldigungen unwidersprochen geblieben sind."

Die Gründe, warum der „Hammer" eine Berichtigung der Dreigliederer nicht veröffentlicht hat, und die wir uns voll und ganz zu eigen machen, waren die folgenden (siehe „Hammer" Nr. 488): 1. weil der „Bund für Dreigliederung" nicht zuständig ist, Dr. Steiner zu vertreten; 2. weil bei dem Widerspruch zwischen der von amtlicher Stelle ausgehenden Darlegung und den Behauptungen des Bundes für Dreigliederung, der amtlichen Stelle volle Glaubwürdigkeit beigemessen werden muß, die nur in einem Gerichtsverfahren erschüttert oder zerstört werden könnte.

Der „Bund der Dreigliederung für sozialen Organismus", hinter dem sich Herr Steiner verkriecht, ist es nicht gewesen, mit dem wir uns beschäftigt haben, seinen Irrsinn zu beleuchten haben wir uns für eine andere Nummer aufgespart. Wenn er sich getroffen fühlte, so ist das seine Sache; wir beschäftigten uns nur mit Herrn Steiner, und hier war uns dessen Schweigen und seine Schattenspiele hinter den Kulissen der „Dreigliederung" wertvoller, als die Berichtigung der Kulissenschieber. Wir wundern uns natürlich nicht über dieses Gebaren, denn es war von jeher die Art dieses „neuen Messias", sich jeder sachlichen Kritik persönlich zu entziehen und lieber einen seiner Jünger und Apostel vorzuschieben.

Das Ergebnis der ungarischen Wahlen

Die Judenpresse hat sich immer noch nicht über den Ausgang der ungarischen Wahlen beruhigt, besonders seit dem sie nicht mehr leugnen kann, daß die christliche Bauern- und Bürgerpartei (Regierungspartei) an Mandaten weit über die absolute Mehrheit erreicht hat. Von 245 Abgeordneten werden bis jetzt 170 die Regierung unterstützen. Die Opposition teilt sich in zwei Weltanschauungen, die Linke ist in Sozialdemokraten (ungefähr 24) und in Linksdemokraten (ungefähr 14) zersplittert.

Die Sozialdemokraten nahmen diesmal regen Anteil an der Wahlagitation, sie gingen mit mehr Hoffnung in den Kampf, da ja eine gewisse Zeit seit ihrer kläglichen Rolle vor und unter der jüdischen Rätediktatur vergangen war. Trotzdem wurde aber ihr Sieg in Budapest, wo 13 Sozialdemokraten den 10 Abgeordneten der christlichen Parteien gegenüberstehen, nur durch die Trennung der christlichen Parteien untereinander ermöglicht.

Erfreulicherweise haben sich nicht nur die Bauern und die Bürger mit überwiegender Mehrheit den christlichen Parteien angeschlossen, sondern auch große Teile der Arbeiterschaft, besonders in den Verkehrsbetrieben. Selbstverständlich hat sich das Judentum, das ja immer noch in ansehnlicher Menge trotz des Aderlasses nach der Räteregierung in Ungarn vorhanden ist, auf Sozialdemokratie und Demokratie verteilt. In der letzteren Partei wurden fast ausschließlich Juden zu Kandidaten gewählt. Soviel hat wenigstens, wie uns unser Gewährsmann mitteilt, die Rätediktatur auf die Sozialdemokratie erleuchtend gewirkt, als ihre Abgeordneten zum überwiegenden Teil aus dem Arbeiterstande und weniger aus den Kreisen der jüdischen Halbgebildeten gewählt wurden.

Jüdische Geständnisse

Der Rabbiner A.-M. Green der Hampsteadt Synagoge führte den Unterricht des Neuen Testaments in den Vorlesungen seiner Gemeinde ein. Darüber ist das Judentum in heller Aufregung: Die jüdische Gemeinde fühlt sich in ihren Gefühlen durch die Unterweisung einer der Synagoge angegliederten Klasse im Neuen Testamente verletzt und stärker beleidigt als durch jeden anderen Vorfall dieser Zeit. Die jüdische Gemeinschaft ist entschlossen, diesen ätzenden Einfluß nicht länger in die Synagoge eindringen zu lassen. („Jew. World" vom 8. Dezember 1921.)

Daraufhin nahmen die jüdischen Gemeinden folgende Entschließung an („Jew. Chronicle" vom 16. Dezember 1921.): „Wir nehmen mit Abscheu Kenntnis von der Einführung des Unterrichts im Neuen Testament selbst in nicht offizieller Art in Synagogenklassen. Wir betrachten diesen Vorgang als eine Beleidigung des Judentums, als eine Beschimpfung unserer Religion und wir protestieren gegen die Urheber mit aller Macht." Eine Abschrift dieser Entschließung wird dem Großrabbiner und der jüdischen Presse überreicht werden.

Und jetzt ruht das Judentum nicht eher, als bis der „schuldige" Rabbiner von dem jüdischen Inquisitionsgericht, dem Beth Din, verurteilt ist.

Aber in deutschen Schulen lehrt man noch immer Kindern zartesten Alters das jüdische Alte Testament. Wann werden sich dadurch deutsche Mütter „beleidigt" fühlen und es als „Beschimpfung" des Deutschtums und des Christentums empfinden?

Unter ihren vielen Festen feiern auch die Juden noch immer das Fest des Judas Makkabäus, d. i. das Nationalfest des jüdischen Widerstandes gegen jede Anpassung. Sie selbst erläutern es wie folgt („Jew. World" vom 22. Dezember 1921 und „Jew. Chron." vom 23. Dezember 1921):

„Dieses Fest trägt unsere Seelen zu einer der heldischsten Zeiten der jüdischen Geschichte — heldisch nicht so sehr wegen des Kampfes und des Heldentums an und für sich als anläßlich der obersten Frage, um die es sich dabei handelt. Nichts entflammt so sehr die Einbildung als der Anblick einer **Nation**, die kämpft, um sich vor den Einflüssen und der **Beschmutzung** einer fremden Kultur (z. B. der deutschen! D. V.) zu bewahren, und die sich bemüht, die Reinheit der eigenen Kultur aufrechtzuerhalten wie seine Sendung für die Menschheit."

Haben vielleicht etwa die „nationaldeutschen" Juden gegen die Feier des Chanucah am 16. Dezember 1921 Einspruch erhoben, oder sind sie — nach dem eigenen Ausspruch ihrer Rasse- und Glaubensgenossen — dazu noch nicht genügend von deutscher Kultur „beschmutzt"?

In einer im Gesundheitsministerium zu London abgehaltenen Versammlung, brandmarkte der Fleischerverein von Großbritannien die Grausamkeit der jüdischen Schlächter und forderte, daß man das grausame jüdische Volk hindere, die Tiere in bekannter roher Weise zu schächten. Der Schechita Board, der hierfür die talmudische Zuständigkeit und Autorität besitzt, hatte am 7. November und 7. Dezember 1921 eine Sitzung, um den Einspruch der Engländer zu prüfen. Er kam zu dem Ergebnis, daß das **jüdische Gesetz** sich jeder Neuerung in der Art der Abschlachtung widersetze. („Jew. Guard." vom 23. Dezember 1921.)

Wieder ein neuer Beweis, daß der Talmud bei den Juden noch immer allein maßgebende Gültigkeit besitzt. Dieses Gesetzbuch der Juden gebietet also dauernde Tierquälerei, ebenso wie es u. a. den Juden ausdrücklich Verbrechen gegen die Natur an Mädchen gestattet, die das Alter von 3 Jahren und einem Tage überschritten haben. Und das deutsche Volk läßt sich noch immer die Herrschaft solcher Bestien gefallen!

In Rußland wurde 1896 von der Zarenregierung das Alkoholmonopol errichtet, um das russische Volk seinen Vergiftern zu entreißen. Wer waren diese Vergifter? Schlagt in der jüdischen Enzyklopädie unter dem Wort Rußland nach, da werdet ihr lesen: „Die Errichtung des Alkoholmonopols beraubte Tausende jüdischer Familien um ihre Unterhaltsmittel." — So begannen die Juden die Verknechtung des russischen Volkes, heute ist die Versklavung unter jüdischem Joch vollendet.

In seinem Buch „The Habsburg Monarchy", das im Jahre 1913 veröffentlicht wurde, äußert Herr Wickham Steed (S. 169) folgende Worte eines Halbjuden, der alle Anstrengungen machte, um das Judentum von sich abzuschütteln: Es gibt eine jüdische Frage. Die schreckliche Absicht dieser Rasse ist nicht nur allein das größte Kriegsvolk der Welt (Deutschland) zu beherrschen, sondern obendrein — und sie arbeitet heftig darauf hin — den Kampf gegen die andere Rasse des Nordens (Rußland) zu entspinnen, die einzige, die ihr noch ein Hindernis bereitet, um die Weltherrschaft zu erreichen. Habe ich unrecht? Schon Frankreich und England sind tatsächlich oder beinahe in der Gewalt der Juden und die Vereinigten Staaten werden langsam, aber sicher in diese internationale Hegemonie durch eine Umklammerung hineingezogen, die sie selbst nicht ahnen. — Das war im Jahre 1913 geschrieben!

Der bekannte Jude Dr. Oskar Levy wirft in seinem Brief an Herrn Pitt Rivers die Frage auf, ob die Juden bewußte oder unbewußte Übeltäter sind und kommt zu folgendem Schluß:

„Da es feststeht, daß alle ihre Handlungen vom Talmud oder Schulchan Aruch inspiriert sind, d. h. von einem genauen Gesetz, das jahrhundertelang öffentlich gelehrt und ausgelegt und von den Gegnern erforscht und an den Pranger gestellt worden ist, wie könnten sie Unwissenheit vorgeben? Die dummen Gojim, die in der Doktrin der Güte, Nächstenliebe, der Vergebung, der Erniedrigung und der Verneinung erzogen sind, entschließen sich nicht zu glauben, daß eine andere Rasse methodisch und seit Tausenden von Jahren erzogen sein kann zum Haß, zum rohen Hochmut, zur Grausamkeit und zum Raub. Das Huhn und der Hammel wissen es ohne Studium, daß es der Fuchs und der Wolf auf ihre Haut abgesehen haben. Aber der weiße, christliche Europäer, dümmer als die Tiere, kennt seinen Feind nicht!"

Es wäre zu wünschen, daß diese „Dummen", die nie alle werden, sich diese Äußerung des Juden Dr. Oskar Levy ganz besonders hinter die Ohren schreiben und danach handelten.

Mal.

Einladung

Am Sonntag, den 25. Juni 1922, nachmittags halb 3 Uhr veranstaltet d[ie] Sektion Haidhausen, Bogenhausen und Giesing der n[atio]nal-sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Waldrestauration „Alt-Stadelheim" (Stadelheimerstr. 1) ein großes

Gartenfest mit Sonnwendfeier

Im Garten Kapelle Peuppus. — Im Saale Tanz (nur deutsche Tänze)

Volks- und Kinderbelustigungen aller Art
Glückshafen

Abends: Deutsche Sonnwendfeier
(Sonnwendrede: Dietrich Eckart)

Alle Parteigenossen sind hierzu herzlichst eingeladen.

Gäste willkommen.

Bei schlechter Witterung findet das Gartenfest am darauffolgenden Sonntag statt.

Näheres wird noch plakatiert.

Die Gewinne des Glückshafens werden zusammengestellt aus freiwilligen Spenden (in Gegenständen oder Geldzuweisungen) und bitten wir unsere Parteigenossen, soweit es ihre Mittel gestatten, ihr Schärflein hierzu noch beizutragen. Der Reinertrag des Glückshafens fließt zur Unterstützung armer Kinder für das kommende Weihnachtsfest zu.

Die Geschenk-Abgabe kann bei Pg. E[d]uard Koller, Johannisplatz 12 (Laden) oder im Parteilokal Corneliusstraße 12 erfolgen.

Der Festausschuß
J. V.: Jakob.

Volksvergiftung

Mein Freund, der Napoleon vom Auer Mühlbach ... genauer gesagt — mein Freund der Maharadschah vom Altheimereck, also kurz und gut: mein Freund, der Auer — er schwärmt fürs Rote. Mit einer ordentlichen Portion Gelb dabei. Und deshalb kann man in einem Schaufenster im Altheimereck eine Spezialkarte mit den neudeutschen Reichs-, Handels- und „Kriegs"flaggen ausgestellt sehen. Auch den Auer kann man sehen. Auch im Schaufenster. Natürlich nicht seine drei Zentner Lebendgewicht in natura, sondern nur sein Lichtbild. Tja: sein Lichtbild. Bei der nächsten Gelegenheit werde ich mir sein Lichtbild kaufen. Denn vor einiger Zeit hab ich gelesen, wie man über so einem Lichtbild mit Hilfe des ausschlaggebenden siderischen Pendels Charakter- und sonstige Eigenschaften des Betreffenden zu erkennen vermag. Möglich, daß solche Versuche einen Schmarrn bedeuten. Aber bei einem Lichtbild von meinem Freund, dem Auer, könnte man den Versuch schon riskieren. Und wie gesagt, seine Vorliebe für das Rote müßte nach meiner Anschauung durch die Pendelausschläge festgestellt werden. Fürs Blutige ist sein Gusto weniger zu haben. Allenfalls nur in der etwas idealisierten Form einer Portion Schlachtschüssel. Keineswegs für einen Pogrom. Er verspricht sich davon gar nichts. Hat er vor einiger Zeit in einem Hitler-Prozeß in der Au gesagt.

Ich meine, das sind Geschmacksachen. Und darüber wollen wir nicht disputieren. Aber einige Worte über den **geistigen** Pogrom, der seit Jahren am deutschen Volke, an der heranwachsenden Generation, an der Seele unserer Jugend verübt wird, können wir uns nicht ersparen. Alles jammert und klagt über Papiernot und Druckpreise. Und trotzdem sind immer noch genug Papier, Druckstöcke und Farbenvorräte vorhanden, um auch den unscheinbarsten Zeitungsladen mit einer Flut von mehr oder minder grell bemalten Preß-Erzeugnissen zu überschwemmen, wie sie für die Ausschmückung eines Wildschweinparkes nicht sinniger gedacht werden könnten. Das heißt, die Wildsäue würden ein derartiges Attentat auf ihr Anstandsempfinden jedenfalls kräftig ablehnen.

Tag für Tag, Jahr um Jahr grinsen dem Straßenpassanten Zeitschriften wie „Reigen", „Der Junggeselle", „Berliner Leben" usw. entgegen. Und von Nummer zu Nummer werden die Umschlagbilder zynischer, das heißt hündischer, gemeiner perverser. Und dies natürlich unter den Fittichen der „Kunst". Ungezählte Volksgenossen siechen unter den Folgen des Versailler Friedens dahin, Krankheiten aller Art ziehen immer weitere Kreise, vom russischen Leichenfeld werden täglich haarsträubendere Einzelheiten bekannt, die afrikanische Bastardrasse steht zum Einmarsch ins Herz von Deutschland bereit, doch ... auf jene „Kunst" übt das keinen Einfluß. Lassen wir uns übrigens nicht allzusehr verblüffen: Es ist alles schon dagewesen. Man lese bloß „Das rote Quartal", die Geschichte vom Paris der Kommune (März bis Mai 1871) von Johannes Scherr: Tausend und abertausend Anknüpfungspunkte mit unseren jetzigen Zuständen sind gegeben. Wundern wir uns nicht allzusehr. Eine Zeit, welche die Schmach am Rhein hervorbringt und gleichzeitig die Bestie aller Bestien, den zivilisierten Lemuren-Affen, den Sowjetjuden, der sich im Besitze seiner gestohlenen Goldrubel schmunzelnd die Passion in Oberammergau — nämlich die deutsche, oder noch genauer gesprochen: die **arische Völker-Passion** — ungestäupt besehen darf, eine solche Zeit schenkt uns auch Blätter wie „den Junggesellen". Die neue Nummer bringt zu dem Umschlagbild (jiddischer Gent, Kurtisane nebst Diener) noch den Text:

Trinke mit deiner Schönen Burgunder,
Dann vergißt du des Daseins Plunder.

Und der gebildete Plebs kauft sich so etwas und blecht seine acht oder zehn, oder noch mehr Märker. Die Schuljugend aber betrachtet stundenlang vor den Schaufenstern derartige Umschlagbilder, die echten und rechten Ausgeburten einer künstlerischen und literarischen Carmagnole, wie sie nur im Ghetto ausgebrütet werden kann.

—tt—

Pogrom

Von Sparifankerl

Ich will der Wahrheit gemäß erzählen, warum sie den berühmten Berliner Schriftsteller Siegfried Karfunkeles neulich ins Krankenhaus München r. d. J. brachten. Seit sechs Wochen heißt er ja eigentlich Siegfried Korff. Aber das tut weiter nichts zur Sache. Jedenfalls kannte ihn das literarische Berlin schon in Friedenszeiten als den munteren, liebenswürdigen, sehr gesprächigen, sich um jede kleinste Kleinigkeit der Welt kümmernden S. Karfunkeles, Romanschriftsteller, Kino-Dramaturgen und Mitarbeiter von achtundzwanzig Tageszeitungen.

... Also die Sache war folgendermaßen: Unser Abteil füllte sich schon im Anhalter Bahnhof dermaßen mit Zeitgenossen, daß Erstickungsanfälle, Quetschungen, Rippenbrüche und Gasvergiftungen in den Bereich einer 99prozentigen Wahrscheinlichkeit gezogen werden mußten. In Freising wurde die Situation wirklich und wahrhaftig ungemütlich — es schoben sich, vollbeladen mit Handgepäck, noch drei Herrschaften in unser Abteil: eine mollige Dame, ein korpulenter Herr mit einem ehrfurchtgebietenden Spazierstock und noch ein Herr. Der letztere aus München-Au, wie späterhin die polizeiliche Feststellung ergab. Die Neuangekommenen verhielten sich sehr schweigsam, waren in Trauer gekleidet und keineswegs geneigt, sich mit den anderen Fahrgästen in irgendwelche Unterhaltung einzulassen.

Da ich kein Spaßvogel bin, verzichte ich darauf, nachfolgende Unterhaltung in irgendeinem Dialekt festzuhalten. Ich gebe sie auf Hochdeutsch wieder. Lediglich mit einigen kurzen Randbemerkungen versehen. Nachdem also S. Karfunkeles die Dame — sie war, wie wir später erfuhren, die unbescholtene Gattin eines Metzgermeisters — mit dem temperamentvollen Schmunzeln eines Gorillas zwanzig Minuten lang angestarrt hatte, legte er los:

„In Trauer, Madam?"

„Ja, mein Herr."

„Die Eltern gestorben? ... Vater oder Mutter??"

„Nein, mein Herr."

„Aber dann jedenfalls ein Kind!? ... Knabe oder Mädchen?"

„Nein, kein Kind; ich habe kein Kind."

Hier hustete der Herr aus der Au. Mißbilligend, wie mir schien. Auch andere Leute warfen dem berühmten Dichter Blicke zu, die etwa ausdrückten: wie er dazu komme ... und so.

Doch der Inquisitor ließ sich nicht beirren. Mit eherner Beharrlichkeit fuhr er fort:

„Jedenfalls der Herr Gemahl gestorben?"

„Nein, mein Herr!"

„Oder vielleicht ein Onkel?"

„Ja." — Das „mein Herr" verschluckte die Frau diesmal, und der Mann aus der Au warf dem Dichter einen Blick wütenden Hasses zu.

Das Seziermesser bohrte weiter:

„Hm, wohl an Grippe gestorben? War er Beamter?" — Ich weiß nicht, warum S. Karfunkeles die Grippe und den Beamtenrang in Zusammenhang brachte. Aber das weiß ich, daß die Angeredete schluchzend ihr Taschentuch an die Augen führte und dem Ausfrager erklärte:

„Mein Onkel war Schiffskoch und starb nicht an der Grippe, sondern ertrank."

„Ach ... er ertrank? Wie romantisch!! Und sein Gepäck? Wurde es gerettet?"

„Nein, das Schiff ging mit Mann und Maus unter."

„Aber Sie sind doch wohl als Erbin bedacht worden?"

„Allerdings ..."

„Wieviel — — — — — — ?"

Hier wurde der Gesprächsfaden abgerissen. Die beiden Begleiter der unglücklichen Frau erhoben sich urplötzlich und verbleuten den S. Karfunkeles dermaßen, daß das Watschen-Trommelfeuer die sämtlichen Waggoninsassen alarmierte. Der Herr aus der Au traf sogar regelrechte Anstalten, den Mitarbeiter von achtundzwanzig Tageszeitungen während einer Neunzig-Kilometer-Stundengeschwindigkeit aus dem Fenster zu werfen.

Der Zugführer und zwei stämmige Schaffner verhielten sich diesem Beginnen gegenüber ablehnend. Das weitere besorgten dann die Sanitäter und die Polizei.

Trotzdem hege ich die ernstliche Befürchtung, daß anläßlich dieses Vorfalles die „Münchener Post", das „Berliner Tageblatt", die „Frankfurter Zeitung" und die Auslandspresse über „Ein fürchterliches Pogrom in Bayern" berichten werden.

Von deutschem Schreiben

Am 7. Januar und 8. Februar d. J. besprach der „Völkische Beobachter" Arbeiten Prof. Fritz Kuhlmanns zugunsten einer Förderung und Weiterentwicklung unserer deutschen Schrift. Aus Norddeutschland kommen jetzt erfreuliche Nachrichten über guten Erfolg seiner im Jahre 1917 von München ausgehenden Bemühungen. Die „Hamburger Lehrerzeitung" vom 17. Mai berichtet anläßlich der dort abgehaltenen Pädagogischen Woche: „Es wurden Schriftproben von Schülern und Schülerinnen aus Hamburger Volksschulen vom zweiten Schuljahre an gezeigt, die durch selbsttätige Formgestaltung in Erstaunen setzten. Das erfreuliche Ergebnis dieser schaffenden Arbeit trat um so mehr in die Augen, als daneben aus den Schätzen des Gewerbemuseums die Schrift der vorzüglichsten deutschen Schreibmeister des 16. und 17. Jahrhunderts ausgelegt war. Zweifellos ließen die selbstgefundenen, von jeder künstlichen Normalschrift losgelösten Schriftformen der Kinder erkennen, daß ihre Schriftentwicklung dieselben natürlichen Wege ging, auf denen die großen Schreibmeister der früheren Jahrhunderte die Schrift zum volkstümlichen Ausdruck künstlerischen Empfindens des schreibenden Volkes gemacht haben." Weiter wird berichtet, daß die im letzten Winter von Prof. Kuhlmann in Hamburg abgehaltenen Kurse in allen maßgebenden Kreisen lebhaften Beifall fanden, und auch aus Bremen wird ähnlich Günstiges mitgeteilt. Sollten da nicht die Heimatstädte unserer größten deutschen Schreibmeister, Nürnberg und Augsburg, ebenfalls an dieser bedeutsamen Angelegenheit Anteil nehmen? Auch sollten die neuen, im Grunde doch so alten Erfahrungen bei Aufstellung der neuen bayerischen Schullehrpläne Berücksichtigung finden. Hat doch das österreichische Unterrichtsamt die Lehrweise Kuhlmanns anerkannt und für seine Schulen empfohlen. Die Arbeiten Kuhlmanns sind in Max Kellerers Verlag, München, erschienen.

D.

Werbt für den „Völkischen Beobachter"

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Wir machen unsere Mitglieder auf die in unserer Geschäftsstelle aufliegenden Zeitungen aufmerksam. Damit auch der Humor zu seinem Rechte kommt, liegt unter wirklichen Arbeiterzeitungen auch die „Münchener Post“ (Regierungsorgan) auf.

Am Freitag, den 23. Juni, voraussichtlich große Volksversammlung.

Parteigenossen!

Wollt Ihr auf Euer Parteiorgan, den „Völkischen Beobachter“, oder auf 1 Maß Bier verzichten?

Ein trauriger Kerl, wer das letztere nicht kann, um dafür einen Anteilschein für 10 M. zu kaufen und dadurch am Weiterbestehen unserer Zeitung mitzuhelfen. Die Anteilscheine sind zu haben in unserer Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12; Postscheckkonto: München Nr. 23319.

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei.

(Die Bezugsgebühr deckt kaum die Druckkosten, und die großen Annoncen der Banken und Warenhäuser fehlen aus begreiflichen Gründen.)

Mitgliederbeiträge für das erste Halbjahr 1922 sind auf der Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12, einzuzahlen.

Nachrichten der Sturmabteilung

Am Sonntag, den 18. Juni, findet kein Ausflug statt. — Die nächste Zusammenkunft der Sturmabteilung ist für Mittwoch, den 21. Juni, abends 7½ Uhr, festgesetzt. Treffpunkt äußere Dachauerstraße, Endstation der Linie 24.

Nachrichten des Jugendbundes. Versammlung aller Angehörigen des Jugendbundes heute, Samstag, den 17. Juni, im „Bürgerbräukeller“, Rosenheimer Straße.

Sektionsversammlungen

Montag, den 19. Juni, Sprechabend im „Kreuzbräu“, Brunnstraße.

Dienstag. Sektion Haidhausen, Bogenhausen und Giesing. Sprechabend im Gasthof „Zum Ostbahnhof“, Orleansplatz 3.

Mittwoch: Neuhausen, Restauration Prinz Alfons, Prinz-Alfons-Straße.

Mittwoch: München-Süd, Gasthaus „Schwalbenstein“, Ecke Thalkirchner-Reifenstuelstr.

Donnerstag. Sektion Pinakothek und Schwabing. Sprechabend im Gasthaus „Allotria“, Türkenstraße 33.

Samstag: Kegelabend bei Parteigenossin Wuz, „Juligarten“, Baaderstraße.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden 2. und 4. Samstag jeden Monats Sprechabend im Gastzimmer des Salzbergwerks Berchtesgaden.

Bad Tölz. Für Nationalsozialisten, Gesinnungsfreunde und -freundinnen findet am 17. Juni, abends 7½ Uhr, im Nebenzimmer des „Bruckbräu“ ein Sprechabend statt.

Ortsgruppe Hannover. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in Kauers Gesellschaftshaus, Bodstr. 12 (Fernruf 7765), Sprechabend mit Vortrag und freier Aussprache. Besondere Einladungen werden nicht mehr ergehen.

Ortsgruppe Mannheim. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend mit Vortrag im „Alten Fritz“, U. 6. 8. Gäste willkommen. Geschäftsstelle und völkische Buchhandlung T. 6. 1.

Ortsgruppe Stuttgart. Es finden in jeder 2., 3. und 4. Woche jeden Monats Mittwoch, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer des „Schwarzwälder Hofes“, Sophienstraße 10, Sprechabende statt. Die Mitglieder werden gebeten, regelmäßig zu erscheinen und Bekannte mitzubringen.

Ortsgruppe Karlsruhe. Die Sprechabende finden nunmehr im Lokal „Zur Linde“ (Zirkel) statt und zwar jeden Donnerstag abends 8 Uhr.

Neue Ortsgruppen

Am 10. Juni wurde in Gotha eine Ortsgruppe unserer Partei gegründet. Näherer Bericht darüber folgt.

Am 9. Juni wurde in Mengede (Ruhrkohlengebiet) in Westfalen ebenfalls eine Ortsgruppe unserer Partei gegründet. Hierzu folgender Bericht:

Mengede (Ruhrkohlengebiet), den 10. Juni 1922.

Dem unermüdlichen Fleiß einiger echt deutscher Männer ist es gelungen, auch in unserer Hochburg politischen Parteihaders, wo der jüdische Einfluß sich in krassester Form auswirkt, durch die Gründung einer Ortsgruppe der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ dem verderblichen Getriebe einen starken Damm entgegenzusetzen. Schon in der Gründungsversammlung, wo einige Freunde der Dortmunder Ortsgruppe aufklärend und anregend wirkten, kam es zu einer lebhaften Aussprache. Möge unsere neue Ortsgruppe wachsen und Segen stiften zur Erneuerung unseres Volkes.

Gewerkschaftliche Selbsthilfe zur Linderung der Wohnungsnot

Mit der wichtigen Frage der Beschaffung gesunder Wohnungen mit Kleingärten haben sich schon vor dem Kriege die Gewerkschaften aller Richtungen beschäftigt. Angesichts der besonders in den Arbeitnehmerkreisen recht fühlbaren Wohnungsnot, verbunden mit dem Niedergang der Volksgesundheit, ist die Heimstätten-Arbeit der Gewerkschaften zu einer ganz besonderen Bedeutung gelangt. Jetzt ist in allen Gewerkschaften der Heimstätten-Gedanke lebendig geworden. Zuerst (August 1918) fanden sich auf Anregung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes die deutschen Angestellten aller Richtungen zur gemeinsamen Schaffung von Heimstätten unter Anlehnung an die Mittel der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zusammen, indem sie die Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellten-Heimstätten gründeten. In 38 deutschen Städten hat die Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellten-Heimstätten jetzt 1464 Heimstätten gebaut, weitere 1063 sind im Bau befindlich und sehen ihrer Fertigstellung entgegen. Für das Baujahr 1922 sind ferner noch 2027 Wohnungen geplant. Es ist aber zu hoffen, daß sich diese Zahl erheblich steigert. Allerorten ist eine starke Werbearbeit für den Gedanken der Angestellten-Heimstätten aufgenommen worden. Auch die Behörden bringen dieser organisierten Selbsthilfe der Gewerkschaften mehr und mehr Verständnis entgegen, da die nach den Plänen der Gemeinnützigen Aktien-Gesellschaft gebauten Häuser zweckmäßig, gut und den Verhältnissen entsprechend wohlfeil gebaut sind. Die Häuser vereinigen alle Vorteile des eigenen Heimes in sich.

Das Haus Rothschild und die Wiener Judenfinanz

Von Dr. Heinrich Pudor.

(Fortsetzung)

Die weiteren großen Wiener Banken können wir summarisch behandeln: die K. K. priv. Allgemeine Verkehrsbank (Mandl, Keßler, Kornfeld, Brüll, E. Mayer, Marmorstein, Friedländer), die Union-Bank (Hirsch, Löw-Beer, G. Stern, J. Stern), die Wiener Lombard- und Escomptebank (Caspers, Grünebaum), die K. K. priv. Österr. Länderbank (Lohnstein, von Seybel, Adler, Stern, Kraus), die Niederösterr. Escomptegesellschaft (Präs. und Vorst.: Max Feilchenfeld), die Wiener Kommerzialbank (Liebermann, Mankiewicz-Neumond, Dugendhaft), den Wiener Bankverein (Popper, Antberg, Marcus, Heinsheimer, Pollak) und die Allgemeine Depositenbank (Dr. Joseph Kranz, Herz, Ritter von Goldschmidt, Schlesinger, Schiff). Letztgenannter, Bankier Paul Schiff, ist ebenso wie Eugen Schiff, Mitinhaber des früher erwähnten Berliner Bankhauses Arons & Walter, und Bankier Martin Schiff, Berlin (siebenfacher Aufsichtsrat) mit Jakob Schiff, Newyork, verwandt: sie stammen alle aus Frankfurt. Bei dieser Gelegenheit sei auch über die Geldjudenfamilie Cassel einiges nachgetragen, zumal in Genua am 14. April 1922 ein Professor Cassel in den Ausschuß von Wirtschaftlern gewählt wurde, die für den Unterausschuß betr. Geldumlauf das einschlägige Material für die Finanzkommission zusammenstellen sollen. Ein anderer Prof. Cassel, Dr. Paulus Cassel von der Berliner Universität, betätigt sich als evangelischer Prediger, obwohl von jüdischer Rasse. Vgl. auch den kürzlich verstorbenen Sir Ernest Cassel, London, Freund Eduards VII., sowie den Brüsseler Bankier Leon Cassel in Fa. Cassel et Cie., der auch in der Verwaltung der Banque Internationale de Bruxelles sitzt. Diese letztere tut ihrem Namen alle Ehre an; wir finden in ihr Wiener Juden, holländische, französische, belgische, deutsche Juden, wie den uns bekannten Kölnischen Baron Oppenheim (Alfred) außer Max Oppenheim als Direktor, dann den Direktor der Amsterdamschen Bank S. von Mierop, den Wiener Juden Otto Joël, der auch Vizepräsident der großen Mailänder Banca Commerciale Italiana ist, ferner einen gefälschten Heinrich von Stein, als Präsidenten Alphonse Beekmen und als Vizepräsidenten Léon Lanczy, der auch Präsident der Pester Ungar. Commerz. Bank und Vizepräsident der Banka Marmorosch, Bukarest, ist. Auch über die weitverbreitete, mit den Oppenheimer und Strauß verwandte Geldjudenfamilie der Erlanger müssen wir hier einiges sagen. Wir treffen sie einmal in Frankfurt a. M., wo das Haus Erlanger & Söhne besteht und wo Rich. Erlanger stellvertretender Direktor der Metallgesellschaft der Mertons ist, während im Vorstand der Frankfurter Eisenbahnbank der Baron Friedrich von Erlanger, London, sitzt (dem Vorstand dieser Eisenbahnbank gehören außerdem an: Ed. Oppenheim als Direktor, Alb. Andreae und der mit den Andreaes versippte von Neufville-Jude aus Neustadt (deshalb gibt es auch einen Bankier Andreae Neufville), sowie Alb. Hahn, Wien und Alex. Majer). In London gibt es vier Bankiers Erlanger, davon drei Barone, die aber sämtlich nicht unter Foreign Bankers, sondern unter den einheimischen Bankiers eingetragen sind. Das Londoner Erlangersche Bankhaus firmiert Emil Erlanger & Co. Die Inhaber sind die drei Barone Erlanger mit französischen Vornamen, die mithin drei Vaterländer haben. Der Rechtsanwalt Heinr. Erlanger, Berlin, ist Aufsichtsratsmitglied der Mitteldeutschen Kreditbank.

Verbreitet den „Beobachter“!

Münchner Nachrichten

Münchener Volkstheater. Sonntag, 18. Juni, vormittags 11 Uhr: Morgenaufführung; nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: „Die fünf Frankfurter“; Sonntag, 18. Juni, abends 7½ Uhr, bis Samstag, 24. Juni: „Die Königin der Nacht“. — Sonntag, 25. Juni, nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: „Der keusche Lebemann“; abends 7½ Uhr: „Die Königin der Nacht“.

Münchener Schauspielhaus. Sonntag, 18. Juni, nachmittags ¼4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: „Johannisfeuer“; abends ½8 Uhr bis Mittwoch, 21. Juni: „Über die Kraft“ (1. Teil). — Donnerstag, 22. Juni bis Sonntag, 25. Juni, abends ½8 Uhr: Zum ersten Male neu einstudiert „Traumulus“. Tragische Komödie in fünf Akten von Arno Holz und Oskar Jerschke (Prof. Niemeyer — Karl Goetz a. G.).

— Operettenbühne Lustspielhaus. Die Erstaufführung der Operette „Die kleinen Lämmer“ nach Loriat von Bolten-Beckers, Musik von L. Barney, findet am kommenden Samstag, den 17. Juni, statt. — Montag, den 19. bis Sonntag, den 25. Juni, 7½ Uhr abends: „Die kleinen Lämmer“.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

Rabbinische Fabeln über Talmud, Schulchan aruch, Kol nidre usw. Von Dr. Erich Bischoff. Walter Krämers Verlag, Leipzig. Preis M. 20,40.

Mit Dr. Erich Bischoff tritt der anerkannt beste Kenner der alt- und neuhebräischen Sprache auf den Plan. Seine überlegene Sprachkenntnis ist selbst von Rabbinern vor Gericht anerkannt worden. Bischoff nimmt die strittigsten Stellen des Talmud und Schulchan aruch unter die Lupe rein sachlicher Wissenschaft. Trotz aller vorsichtigen Betrachtung sind seine Schlußfolgerungen für das Judentum niederschmetternd. Die Regierungen der christlichen Staaten werden einmal doch nicht mehr umhin können, das rabbinische „heilige“ Schrifttum gründlich daraufhin anzusehen, ob das Judentum tatsächlich, wie immer behauptet wird, eine religiöse Gemeinschaft oder etwas ganz, ganz anderes ist.

Deutsch-Völkische Arbeit. Kampfschrift für germanische Weltanschauung. Herausgegeben und geleitet von Anton Polst-Ewald. 3. Jahrgang, 5. Heft.

George Thompson, Der Zar, Rasputin und die Juden. Erlebnisse und Erinnerungen des Verfassers aus der Zeit vor und während des Krieges, vor und während der Revolution. Deutschvölkische Verlagsanstalt, Hamburg, 1922.

Politisch-Anthropologische Monatsschrift, 21. Jahrgang, 2. Heft. Politisch-Anthropologischer Verlag, Hamburg 1, Ferdinandstraße 5.

Aus dem Inhalt: „Der Kampf um die Volksseele“ von Georg Bichler. „Weltgeschichte der Lüge“ vom Herausgeber, Dr. Schmidt-Gibichenfels. „Erhalten, Schaffen und Vernichten“ von Dr. Franz Haiser. „Eugen Dührings Lebenswerk“ von Ulrich Dühring. „Aus Räterußland“ von Quindel.

Hammer: Parteilose Zeitschrift für nationales Leben. 21. Jahrgang, Nr. 480 vom 15. Juni 1922. Aus dem Inhalt: Redaktionsnöte. — Vom Reinkapitalismus. — Randbemerkungen. — Zur Zeitgeschichte usw. — Verlag und Schriftleitung Th. Fritsch, Leipzig 13, Königstr. 17.

Mutterland, Zeitschrift zur Festigung des geistigen Zusammenhanges aller deutschen Stämme. Herausgegeben von Dr. Walter Neuwirth. 1920. Folge 9/10. Verlag „Mutterland“ Wien, 8. Bez., Pfeilgasse 32.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

GASTSTÄTTE ROSEN-CASINO
Erstklassige Küche zum Mittag- und Abendtisch
Anton und Anna Seppner

Münchner Künstler-Ring
Inhaber und Direktor: Adam Müller
Erstklassiges Familien-Programm
Tel. 53252

Deutsche Vornamen und ihre Deutung von Edmund von Wecus
Preis M. 5,— (Postscheckkonto 23362 Leipzig)
Sis-Verlag, Zeitz-M.

Herren-Stärk-Wäsche
nach Gewicht (glatte Stücke schrankfertig)
schonende, chlorfreie Behandlung
Haushalt-Wäsche
schönste Ausführung.
Staufer, Kaiserstr. 47, Tel. 30150

Immobilien aller Art und Größe
kaufen und verkaufen Sie am vorteilhaftesten und schnellsten durch
Bachmann & Co., Deutsche Immobil.- u. Finz.-Gesellsch.
München, Neuhauser Straße 10

Petersnof-Spiele
Marienplatz 20
Erstklassiges Familien-Programm
Täglich 8—11 h
Sonn- und Feiertags 4 und 8 Uhr
Urfidler Frühschoppen mit Wiener Schlager und Musik.
Anerkannt gute Küche.
Die Direktion.

Das Sichkennenlernen
Anzeigen im Beobachter finden weiteste Verbreitung.

Alt-Papier
Metall u. Metallabfälle
Lumpen, Rupfen
Jos. Duschl's
Rohprodukten- und Altpapier-Großhandlung
Dachauer Str. 21/0, 2 Hof links, Tel. 55336.

Joseph Zauner
Herren- und Damen-Schneiderei
München / Landsbergerstraße 106/I / Anruf 61965

An- und Verkauf
Friedrich Müller, Antiquariat, München, Amalienstraße 61.

Beim Juden kaufen — heißt den Juden unterstützen

Heilanstalt für Haut- u. Geschlechts-leiden, Syphilis
Dachauer Str. 15 Dr. med. J. Kopp.